



Praxishandbuch Inklusion

Evaluation – Projekterfolge messen

Ziele überprüfen und besser werden durch Reflexion,
Evaluation und wissenschaftliche Begleitforschung

DAS WIR GEWINNT

**Aktion
MENSCH**



Barrierefreie Fassung: www.kommune-inklusiv.de


**Kommune
Inklusiv**

“

Evaluation hilft uns, die richtigen Wege zu finden. Nehmen Sie sich Zeit für Reflexionsschleifen – mit dem gesamten Team, der Zielgruppe und am besten mit externer Moderation.

”

Carolina Zibell

Projektleiterin Kommune Inklusiv bei der Aktion Mensch



Das komplette Praxishandbuch Inklusion finden Sie online unter
➔ www.kommune-inklusiv.de



Klarheit gewinnen und nachbessern

Überprüfen Sie ihr Projekt regelmäßig. Planen und gestalten Sie die Evaluation je nachdem wie viel Zeit, Geld und Mitarbeiter*innen Sie haben. Grundvoraussetzung ist: Alle sind bereit, ihre Arbeit zu überden-

ken und das große Ziel im Blick zu behalten – eine inklusive Gesellschaft. Feiern Sie Erfolge, bessern Sie Schwachstellen nach und entwickeln Sie sich weiter. Die Evaluation hilft Ihnen dabei.

Das hat sich vor Ort bewährt

- Vereinbaren Sie feste Termine, bei denen der Blick auf Ihre bisherige Arbeit im Mittelpunkt steht.
- Beteiligen Sie Zielgruppenvertreter*innen.
- Die Ergebnisse der Überprüfung (Evaluation) liefern konstruktive Kritik. Betrachten Sie sie als Hilfsmittel.
- Nutzen Sie die Ergebnisse auch, um zu erkennen, wo Ihnen noch Wissen oder Methodik fehlt. Bilden Sie sich und Ihr Team weiter.
- Bereiten Sie die Ergebnisse für die Öffentlichkeit und Ihr Netzwerk auf – in verständlicher Sprache.
- Denken Sie daran: Neuorientierung hat nichts mit Scheitern zu tun. Sie ist manchmal unerlässlich und kann die Netzwerk-Arbeit beleben. Nur wenn Sie regelmäßig Ihr Projekt reflektieren und anpassen, können Sie für Stadt, Gemeinde oder Stadtviertel echte Verbesserungen erreichen.



Warum Sie Ihr Projekt regelmäßig überprüfen sollten



Nehmen Sie sich Zeit und machen Sie konstruktive Pausen. Reflektieren Sie den Stand der Dinge. Wenn Sie dabei beispielsweise feststellen, dass sich bestimmte Maßnahmen überholt haben, halten Sie nicht daran fest, sondern steuern Sie nach. **Es spart Zeit, Geld und Nerven**, wenn Sie frühzeitig auf Veränderungen im Netzwerk oder im Projekt reagieren.

Es gibt viele Richtungen, in die sich ein Netzwerk oder die Projektarbeit verändern können, zum Beispiel:

- Netzwerk-Partner*innen sind unterschiedlich aktiv, und es bilden sich neue Schwerpunkte heraus.
- Einige Menschen gehen, andere kommen hinzu.
- Die Zusammenarbeit der Netzwerk-Gremien läuft anders als erhofft.
- Angebote und Leistungen sind überraschend beliebt oder laufen schleppender als erwartet.
- Eine Zielgruppe ist sehr schwer zu erreichen – oder Sie haben bei der Planung eine Zielgruppe übersehen und wollen sie künftig berücksichtigen.

Bei Kommune Inklusiv legten die Modellkommunen deshalb einmal im Jahr sogenannte **Boxenstopps** ein und schauten zusammen mit den Netzwerk-Partner*innen vor Ort kritisch auf ihr Projekt. Sie hatten dabei Unterstützung durch eine professionelle externe Moderation.

Was heißt Evaluation?

Evaluieren bedeutet, etwas fachgerecht und offiziell zu untersuchen und zu bewerten. Zum Beispiel beschreiben und bewerten Sie die Fortschritte und die Resultate Ihres Projekts. Die Untersuchung, das Vorgehen und die Ergebnisse sollen nachvollziehbar und überprüfbar sein. Für eine Evaluation werden deshalb Daten methodisch erhoben und systematisch dokumentiert. Sie können selbst evaluieren oder eine externe Evaluation beauftragen. Beides hat Vor- und Nachteile und hängt von der eigenen Expertise, dem Projektumfang und den Ressourcen ab.



Evaluation – Tipps und Werkzeuge

Je nachdem, wie umfangreich Ihr Vorhaben ist und wie viele Ressourcen Ihnen zur Verfügung stehen – insbesondere Zeit, Kompetenz und Budget –, können Sie Wissenschaftler*innen mit der Evaluation beauftragen oder selbst evaluieren.

Wichtig ist, dass Sie herausfinden, **welche Wirkung und Veränderung Ihre Arbeit erzielt**. So können Sie Ihre Arbeit systematisch weiterentwickeln.

Stellen Sie beispielsweise Fragen wie:

- Erreichen die Maßnahmen die Menschen, für die Sie sie geplant haben?
- Ändern die Maßnahmen das Leben der Menschen aus Ihren Zielgruppen?
- Verstehen die Menschen das Gleiche unter Inklusion wie Sie?

Bessere Ergebnisse erzielen Sie bei der Evaluation, wenn Sie **Vertreter*innen Ihrer Zielgruppe** einbeziehen. Holen Sie sich Feedback zu Methoden, Fragestellungen und Bewertung der Ergebnisse. Das schafft auch Vertrauen.

Nutzen Sie die Instrumente der Wirkungslogik: Wenn Sie Ihr Projekt nach dem Prinzip der Wirkungslogik geplant haben, können Sie Ihre bisherige Arbeit vermutlich schnell und gut überprüfen.



Mehr dazu lesen im Heft „Projekte planen“ (unter 1. Planung)

Haben Sie ein Institut mit der Evaluation beauftragt?

Wenn die Ergebnisse vorliegen, machen Sie sich folgendes bewusst: Die Wissenschaftler*innen legen – ganz neutral – Fakten dar. Wissenschaftler*innen sagen nicht: „Das ist gut und das ist schlecht.“ Sie untersuchen, analysieren Daten und legen offen, wie es ist. Anhand der Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung können Sie sehen, wo die Knackpunkte der Arbeit liegen, und für die Zukunft anders planen.

Möchten Sie die Wirksamkeit Ihrer Arbeit selbst überprüfen?

In unserem Infoblatt „Methoden der Evaluation“ finden Sie **einfache Methoden**, mit denen Sie selbst Daten erheben und auswerten können:

- Dokumenten-Recherche und -Analyse
- Zählbare Daten erheben
- Inhaltliches Feedback einholen
- Einfache Feedback-Methoden für Veranstaltungen
- Tiefergehende Feedback-Methoden



Arbeitsblätter, Vorlagen, Checklisten, Recherche-Hilfen: Zu diesem Thema haben wir Materialien entwickelt – als PDF zum Herunterladen im Online-Praxishandbuch Inklusion. Eine Übersicht und den Link finden Sie am Ende des Hefts.

Boxenstopps: Die Zusammenarbeit im Netzwerk überprüfen



Bei Kommune Inklusiv haben die Modellkommunen, als Bestandteil der Evaluation, einmal im Jahr sogenannte **Boxenstopps** eingelegt. Das hat sich als sehr hilfreich und wirksam herausgestellt.

Um gemeinsam einen **Blick auf Ihre Netzwerk-Arbeit** zu werfen, können Sie Sitzungen im engeren Projektteam oder Treffen der Netzwerk-Gremien nutzen. Überprüfen Sie, welche Ziele Sie bisher erreicht haben, ob ausreichend Menschen im Netzwerk sind, um Maßnahmen umzusetzen, und ob die Gremien wissen, was sie zu tun haben.

Gut zu wissen:
Förderung von Prozess-
begleitung und Moderation



Die Kosten für Prozessbegleitung und für externe Moderation können von der Aktion Mensch innerhalb eines Projekts gefördert werden. Die Aktion Mensch bietet außerdem regelmäßig Fortbildungen zum Thema Moderation an.

Folgende Fragen können Sie für Boxenstopps nutzen:



Ziele unter die Lupe nehmen

- Was haben Sie gemeinsam geschafft?
- Was haben Sie noch nicht erreicht?
- Was ist bisher nicht gut gelaufen?
- Was waren die konkreten Probleme?
- Wo müssen Sie möglicherweise nachbessern?
- Wie bewerten Sie Ihr strategisches Handeln? Sind Sie noch auf dem richtigen Weg?
- Ist Ihnen weiterhin klar, welche Ziele Ihr inklusives Netzwerk hat?
- Sind diese Ziele noch aktuell? Hat sich in der Gemeinde, der Stadt oder im Stadtviertel etwas verändert, auf das Sie reagieren und Ihre Ziele entsprechend anpassen sollten?
- Gibt es Themen, die für Sie entscheidend sind, die Sie aber mit Ihrer Netzwerk-Arbeit nicht direkt beeinflussen können (beispielsweise Bus- und Bahnangebot)? Wie könnte sich Ihr Netzwerk in diesen Bereichen trotzdem engagieren und Verbesserungen bewirken?
- Haben Sie die richtigen Maßnahmen geplant, um Ihre Ziele zu erreichen? Wurden die durchgeführten Maßnahmen angenommen?
- Was sind die nächsten Schritte, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen?



Ressourcen und Erweiterung des Netzwerks beleuchten

- Reichen die Ressourcen, um weiterzumachen: Geld, Personal, Räume?
- Sitzen die richtigen Partner*innen am Tisch?
- Brauchen Sie zusätzliche Partner*innen? Beispielsweise, um eine Ihrer Zielgruppen besser zu erreichen? Um ein spezielles Thema zu besetzen? Oder um Ihr Themenspektrum zu erweitern?
- Welche Partner*innen brauchen Sie dafür?
- Wie können Sie sie erreichen?



Partizipation überprüfen

- Wie gut ist es Ihnen bisher gelungen, dass die Zielgruppen und alle Bürger*innen bei Ihrer Netzwerk-Arbeit mitbestimmen?
- In welchen Bereichen klappt Partizipation gut?
- In welchen Bereichen könnten Ihre Zielgruppen beziehungsweise alle Bürger*innen stärker mitbestimmen?



Netzwerk-Struktur untersuchen

- Wie sehen die Strukturen Ihres inklusiven Netzwerks aus: Arbeiten die Gremien nach dem ersten Jahr so, wie Sie es sich erhofft haben? Wie stabil ist das Netzwerk?
- Weiß jedes Gremium und jedes Mitglied im Gremium, was seine Funktion im Netzwerk ist? Kennen alle den Mehrwert des Netzwerks für die eigene Organisation?
- Trifft sich die Steuerungsgruppe regelmäßig und kommt zu Entscheidungen, die die Netzwerk-Arbeit voranbringen? Gibt es aktive Arbeitsgruppen?
- Arbeitet die Netzwerk-Koordination gut mit der Steuerungsgruppe und den Arbeitsgruppen zusammen?
- Ist allen Netzwerk-Partner*innen klar, wer was entscheiden darf (Stichwort: starke Mandate)? Ist geklärt, wer wann in wessen Namen worüber sprechen darf?
- Weiß jede*r Netzwerk-Partner*in, welche Aufgaben er oder sie hat?
- Was sind aktuell die größten Baustellen im Netzwerk?



Nach der Überprüfung: Mut zur Neuausrichtung

Möglicherweise müssen Sie nach Ihrer Evaluation die Ressourcen im inklusiven Netzwerk noch einmal abfragen, Aufgaben neu verteilen, Gremien anders besetzen oder mit den Menschen in den Gremien **neue Vereinbarungen treffen**. Vielleicht kommen Sie zu dem Ergebnis, dass Sie eine Maßnahme einstellen und eine wirkungsvollere finden müssen. Oder dass Sie zusätzliche Partner*innen in Ihrem inklusiven Netzwerk brauchen. Sie können auch nach neuen Finanzierungsmöglichkeiten für Ihr Netzwerk oder einzelne Projekte suchen.

Die Erfahrungen von Kommune Inklusiv haben gezeigt: Neuorientierung hat nichts mit Scheitern zu tun. Manchmal hilft es, Aufgaben neu zu verteilen und Bestehendes über Bord zu werfen. Das kann die Netzwerk-Arbeit beleben, frische Impulse geben und die Menschen neu motivieren.



Mehr dazu lesen in den Heften „Finanzierung und Ressourcen planen“ (unter 1. Planung), „Das Netzwerk erweitern“ (unter 2. Umsetzung)

„Der wissenschaftliche Blick auf das Projekt hilft uns, die richtigen Wege zu finden“

Die Projektleiterin von Kommune Inklusiv, Carolina Zibell, erzählt, wie sie im Modellvorhaben mit den Erkenntnissen aus der Evaluation umgegangen sind.



Carolina Zibell leitete das Modellvorhaben Kommune Inklusiv. Bei der Aktion Mensch begleitet sie außerdem das Programm Inklusion vor Ort.

Ist der neutrale, wissenschaftliche Blick auf das eigene Projekt hilfreich oder schmerzvoll?

Definitiv beides. Ich persönlich empfinde die wissenschaftlichen Erkenntnisse als sehr konstruktiv und hilfreich. Die Ergebnisse bieten eine Reflexion, die man sonst nicht hat. Wissenschaft ist dazu da, die richtigen Fragen zu stellen. Und die richtigen Fragen sind oft schmerzhaft. Aber sie führen dazu, noch mal zu prüfen: Ist das alles so richtig, was wir hier machen und wie wir es machen? In unserem Fall: Wird durch unser Tun die Kommune tatsächlich inklusiver?

Nach dem ersten Lesen des Zwischenberichts der wissenschaftlichen Begleitung von Kommune Inklusiv – was war Ihr Eindruck?

Im ersten Augenblick war es sehr schön, schwarz auf weiß zu lesen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Aber natürlich haben wir auch einige Punkte

gefunden, an denen wir noch arbeiten müssen. Zum Beispiel hat die Wissenschaft festgestellt, dass der Inklusionsbegriff in den Modellkommunen unscharf ist, dass also nicht jede und jeder das Gleiche unter Inklusion verstehen. Uns wurde dadurch bewusst: Es ist wirklich ein Problem, wenn man zwar das Gleiche sagt, aber nicht das Gleiche meint. Das hat uns zu der Erkenntnis gebracht: Es ist wichtig, immer wieder in den Dialog darüber zu gehen, um ein gemeinsames Verständnis zu finden. Der Begriff der Barrierefreiheit ist auch so ein Beispiel.

Inwiefern?

Wir müssen nach wie vor Bewusstsein für die unterschiedlichen Barrieren schaffen. Ein Beispiel aus unserer Evaluation zeigt das ganz gut: An einer baulich und technisch barrierefrei gestalteten Bushaltestelle – mit erhöhtem Bordstein und Niederflurbussen – beobachteten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler folgendes: Mehrfach fuhr der Bus nicht nahe genug an die Haltekante. Menschen mit Kinderwagen oder Gehstöcken schafften es kaum, die Distanz zwischen Bordstein und Bus zu überwinden und einzusteigen. Da nutzt der beste Umbau nichts, wenn das Bewusstsein für die Barrieren fehlt. Außerdem haben beim Thema Barrierefreiheit die meisten vor allem Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer vor Augen und betrachten nur Menschen, die mobilitätseingeschränkt sind. Aber Barrieren gibt es nicht nur für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer oder gehbehinderte Menschen. Viele Menschen brauchen Barrierefreiheit, obwohl man ihnen die Behinderung gar nicht ansieht. Zum Beispiel Gehörlose, Blinde oder Menschen, die nicht gut lesen können.

Wie nutzt die Aktion Mensch die Erkenntnisse des Modellvorhabens?

Die Erfahrungen aus Kommune Inklusiv fließen zum Beispiel in das aktuelle Fokusthema der Aktion



Mensch: Inklusiver Sozialraum. Vor allem helfen sie bei der Planung von Maßnahmen für diesen Schwerpunkt. Unsere Erkenntnisse stoßen auch viele interne Diskussionen an und haben beispielsweise das Thema Partizipation mehr in den Vordergrund gerückt. Der wissenschaftliche Blick auf das Projekt hilft uns, die richtigen Wege zu finden.

Die Erkenntnisse aus der Evaluation betreffen Ihre Arbeit auf allen Ebenen: von der Steuerung des gesamten Vorhabens bis zu einzelnen Maßnahmen in den fünf Modellkommunen. Wie lassen sich Planungen und Zielsetzungen in einem laufenden Prozess verändern?

Als Modellvorhaben erkunden wir Wege für eine inklusivere Gesellschaft. Um dem großen Ziel näherzukommen, braucht es Flexibilität. Die Vision ist klar: Alle Menschen vor Ort können selbstverständlich teilhaben und etwas beitragen. Mit Kommune Inklusiv wollen wir herausfinden, wie das geht und wie sich Teilhabe-Beschränkungen abbauen lassen. Dafür probieren wir immer wieder verschiedene Wege und Maßnahmen aus, zum Beispiel Partizipations-Verfahren wie die kooperative Projektplanung. Die Wissenschaft sagt auch: Man muss den Inklusionsprozess aushandeln. Es gibt nicht die eine Vorgehensweise auch, weil alle Kommunen unterschiedlich sind. Wir prüfen in den Modellkommunen stetig durch regelmäßige Reflexionsschleifen, wir nennen sie Boxenstopps, was gut funktioniert und was nicht. Und ob wir noch auf dem richtigen Weg sind. Es verändert sich auch oftmals etwas durch günstige Gelegenheiten.

Zum Beispiel?

Also da geht es vor allem um Neuausrichtungen, die in den Kommunen sowieso anstehen. Wir nutzen dann mit Kommune Inklusiv die Gelegenheit, Inklusion in diese Prozesse einzubauen. In der Modellkommune Erlangen haben wir zum Beispiel durch unsere Netzwerk-Arbeit mitbekommen, dass das Konzept der Stadtteilhäuser verändert werden soll. Das sind Begegnungsorte in den Vierteln mit verschiedenen Angeboten und Maßnahmen. Das Kommune Inklusiv-Projektteam vor Ort hat die Gelegenheit ergriffen vorzuschlagen: „Wenn schon anders, dann auch inklusiv!“ So ist eine Kooperation entstanden, die die Stadtteilarbeit verändert. Eine Arbeitsgruppe, bei der auch einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtteilhäuser dabei sind, überlegt jetzt, wie sich Inklusion besser in die Stadtteilarbeit integrieren lässt.

Nicht jedes Projekt braucht eine wissenschaftliche Begleitung. Und nicht alle haben das Geld, sich professionell evaluieren zu lassen. Was raten Sie kleineren Projekten?

Bei jeder Maßnahme kann man per Fragebogen die Einschätzung und Zufriedenheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfragen und auswerten. Und egal wie groß ein Projekt ist: Man kann nicht einfach weitermachen, wenn etwas nicht klappt oder niemand zu einer Veranstaltung kommt. Man muss sich dann fragen: Woran liegt es? Was können wir anders machen? Deshalb empfehle ich unabhängig von Wissenschaft und Evaluation: Nehmen Sie sich Zeit für Reflexionsschleifen – mit dem gesamten Team, der Zielgruppe und am besten mit externer Moderation. Eine Moderation nimmt die Projektleitung aus der Verantwortung – so kann sie mitreflektieren. Gemeinsam darüber zu sprechen, was gut läuft und was nicht, sich die Gedanken, Ideen und Vorschläge von den Kolleginnen, Kollegen, Partner*innen sowie den Menschen aus der Zielgruppe zum Projekt anhören – das gibt jedem Projekt Auftrieb.



Sie mögen Interviews?

Mehr davon gibt es in unserem Online-Praxishandbuch Inklusion unter: www.kommune-inklusiv/interviews



Ergebnisse der Evaluation öffentlich machen

Sie tun Gutes – reden Sie darüber! Neuausrichtung, Zwischenergebnisse und Abschlussbericht sind **gute Anlässe für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit**. Berichten Sie transparent, ehrlich, verständlich und inklusiv über die Ergebnisse und darüber, wie es mit Ihrem Vorhaben weitergehen soll.

Überlegen Sie, wer welche Informationen benötigt. Ihre Zielgruppe braucht vielleicht eine **Übersetzung in Einfache oder Leichte Sprache**. Die Mitglieder Ihres Netzwerks interessieren sich möglicherweise für den gesamten Bericht in gedruckter Form. Politiker*innen und Geldgeber*innen wollen vielleicht nur die Kernbotschaften lesen. Und Bürger*innen

erreichen Sie vermutlich am besten, wenn Sie Pressemitteilungen an die lokalen Medien verschicken. Außerdem können Sie die wichtigsten Ergebnisse und Botschaften in Häppchen über Ihre Kanäle in den Sozialen Medien verbreiten.



Mehr dazu lesen im Heft „Inklusive Öffentlichkeitsarbeit“ (unter 2. Umsetzung)

Arbeitsblätter, Vorlagen, Checklisten und Recherche-Hilfen



Als Beispiel finden Sie auf den folgenden Seiten das Infoblatt Nummer 91 „Methoden der Evaluation“.

Weitere Arbeitsmaterialien zu diesem Thema und zu weiteren Themen gibt es auf unserer Webseite als PDF zum Herunterladen.



Das
vollständige und
barrierefreie PDF
können Sie hier her-
unterladen.



Infoblatt: Methoden der Evaluation

Welche Evaluations-Methoden die richtigen sind, hängt vor allem davon ab, was Sie über Ihr Projekt herausfinden möchten. Und natürlich auch davon, wie viel Zeit und welches Budget Sie zur Verfügung haben. Wir stellen Ihnen einfache Methoden vor, mit denen Sie selbst Daten erheben und auswerten können. Ziel ist es, zu sehen, welche Wirkungen und Veränderungen Ihr Projekt erreicht hat. So können Sie Ihre Arbeit systematisch weiterentwickeln.

Denken Sie auch an Partizipation. Es braucht unbedingt die Perspektive Ihrer Zielgruppe auf die Inhalte und Methoden, auf die Fragestellungen zur Auswertung und auf die Bewertung der Ergebnisse. Partizipation ermöglicht es, fachlich fundierte und hilfreiche Ergebnisse einer Evaluation zu erzielen. Beteiligungsverfahren sichern zudem die Akzeptanz der Evaluation bei der Zielgruppe und schaffen ein Klima des Vertrauens.

Weitere Infos finden Sie im Praxishandbuch Inklusion:

- Wie Sie Ihr Vorhaben wirkungsorientiert planen und die Evaluation vorbereiten, lesen Sie im Kapitel „Projekte wirkungsvoll planen“ (www.kommune-inklusive.de/wirkung).
- Mehr über Partizipation und Beteiligungsverfahren lesen Sie im Kapitel „Partizipation planen und umsetzen“ (www.kommune-inklusive.de/partizipation).
- Wenn Sie in Ihrem Team nur wenig Erfahrung mit Evaluation haben, holen Sie sich externe Unterstützung. Oder bilden Sie ihr Team weiter (www.kommune-inklusive.de/qualifizierung).

Die Basis: Dokumenten-Analyse

Zu Beginn eines Projekts sollten Sie recherchieren, welche Informationen (Daten, Akten, Studien, Vermerke, Ratsbeschlüsse oder ähnliches) zum Thema Inklusion bereits in der Kommune existieren. Beispielsweise:

- Welche Aktionspläne, Verordnungen und Regelungen gibt es zu Inklusion?
- Welche Daten über Inklusion liegen vor?
- Wo ist das Thema strukturell verankert? Wer kümmert sich in der Kommune um das Thema Inklusion – die Verwaltung, Vereine, Verbände, Einzelpersonen?

Die Daten, die Sie bei der Dokumenten-Analyse finden, dienen Ihnen als Basiswert für die Wirkungsanalyse. Der Basiswert zeigt den Stand der Dinge in Ihrer Kommune. Im Verlauf des Projekts können Sie anhand der Evaluation feststellen, ob sich eine Veränderung vollzogen hat. Dann haben Sie gute Argumente, um zum Beispiel eine Maßnahme beizubehalten oder zu beenden, sie zu verändern oder zu erweitern.

Die Dokumenten-Analyse hilft Ihnen auch, gegenüber möglichen Netzwerk-Partner*innen und Entscheider*innen zu argumentieren. Sie können dadurch zum Beispiel belegen, dass Ihr Vorhaben notwendig ist und dass die Maßnahmen, die Sie planen, richtig und wichtig sind.

Quantitative Daten erheben: Zählen und dokumentieren

Bei Veranstaltungen oder Sprechstunden zählen Sie, was relevant für Ihr Projekt ist.
Zum Beispiel:

- Wie viele Menschen nehmen teil?
- Welches Geschlecht haben die Teilnehmer*innen?
- Welches Alter haben die Teilnehmer*innen?
- Aus welchem Stadtteil kommen die Teilnehmer*innen?

Praktisch ist die laufende Dokumentation in Form einer Tabelle.

Beispieltabelle

Veranstaltung	Datum / Ort	Anzahl Teilnehmer*innen gesamt	Davon Frauen	Davon Menschen mit Beeinträchtigung
1. Informationsnachmittag zum Projekt-Start	31.1.2021 Gemeindehaus	12	8	2
2. Online-Konferenz zum Thema Barrierefreiheit	8.2.2021 per Video- Konferenz	5	3	0

Dokumentieren Sie ebenfalls, was zur Überprüfung Ihrer Maßnahmen und Leistungen sinnvoll ist.
Zum Beispiel:

- Wie oft wurden Info-Materialien heruntergeladen / bestellt?
- Wie viele Anrufe / E-Mails / Postkarten gingen ein?
- Wie viele Medienberichte sind entstanden?

Auch hier bietet sich eine Dokumentation in Form einer Tabelle an:

Beispieltabelle

Art der Öffentlichkeitsarbeit	Titel	Erschienen am / Zeitraum	Erschienen in	Anzahl	Kommentar
Zeitungsartikel	Kommune Inklusiv in Erlangen	23.2.2021	Erlanger Nachrichten	1	Viel positives Feedback per E-Mail und Telefon
Bestellungen Leitfaden	Leitfaden für inklusive Sportangebote	Februar 2021	Versand per Post	8	Bestellungen sind rückläufig

Erkenntnisse durch die erhobenen Daten: Zählbare (quantitative) Daten helfen Ihnen dabei, die Entwicklung einer Maßnahme oder eines Angebots im Blick zu behalten. Außerdem können Sie Erfolge nach außen kommunizieren.

Beispiel:

Nach drei Monaten „Erzählcafé“ haben Sie kontinuierlich mehr Teilnehmer*innen gezählt. Daraus können Sie ableiten, dass die Maßnahme bekannter geworden ist und dass die Menschen sie annehmen. Achtung: Sie können daraus nicht ableiten, ob die Maßnahme wirkt, also ob Sie damit Ihre Zielgruppe erreichen oder ob Sie gar die Lebensumstände der Zielgruppe verbessern. Dafür müssen Sie genauer hinschauen und weitere Daten erheben.

Qualitative Daten erheben: Feedback einholen, Befragungen durchführen

Bevor Sie mit einer Befragung beginnen, beachten Sie: Feedback muss Konsequenzen haben. Notieren Sie Lob, Kritikpunkte und Verbesserungsmöglichkeiten. Setzen Sie sich in der nächsten Teambesprechung konstruktiv mit dem Feedback auseinander. Denken Sie darüber nach, wie sich Ihr Angebot für die Zielgruppe verändern und verbessern lässt. Durch solche Feedback-Schleifen entwickeln sich Maßnahmen und Vorhaben ständig weiter und entfalten schließlich Wirkung.

Einfache Feedback-Methoden für Veranstaltungen



Stimmungssampel für schnelles Feedback: Stellen Sie in der Pause einer Veranstaltung ein Flipchart oder eine Tafel sowie farbige Klebepunkte bereit. Zum Beispiel grüne für „Bin zufrieden“, gelbe für „Geht so“, rote für „Bin nicht zufrieden“.

Nach der Pause können Sie darauf eingehen und gegebenenfalls nach den Gründen fragen, weshalb die Stimmung oder die Zufriedenheit nicht so hoch ist. Sie können auch diskutieren, was sich ändern sollte.



Selbstreflexion: Verteilen Sie Karten, auf denen die Teilnehmer*innen Sätze vervollständigen. Sammeln Sie die Karten ein, lesen Sie sie vor und kommen Sie ins Gespräch. Dokumentieren Sie das Gespräch. Mögliche Satzanfänge:

- Heute war gut, dass
- Ich wünsche mir, dass
- Ich würde gern ändern:
- Das möchte ich noch sagen:
- Nützlich war:
- Weniger nützlich war:
- Mir fehlt:
- Ich fühlte mich wohl, weil
- Ich fühlte mich nicht wohl, weil
- Wenn ich an morgen denke, geht es mir



Mit fünf Fingern inhaltliches Feedback geben: Die Teilnehmer*innen zeichnen den Umriss ihrer Hand auf ein Blatt Papier. Jeder Finger steht für eine Rückmeldung. Die Teilnehmer*innen schreiben ihre Rückmeldung an den entsprechenden Finger.

- Daumen: Das war super.
- Zeigefinger: Das ist mir aufgefallen, das möchte ich loswerden.
- Mittelfinger: Das hat mir nicht gefallen.
- Ringfinger: Das nehme ich mit.
- Kleiner Finger: Das ist zu kurz gekommen.



Zielscheibe: Malen Sie eine Zielscheibe auf eine Tafel oder ein Plakat. Unterteilen Sie die Zielscheibe in verschiedene Felder, die jeweils ein anderes Thema behandeln. Zu den Themen fragen Sie die Zufriedenheit ab. Die Teilnehmer*innen malen dort Kreuze auf. Je näher ein Kreuz an die Mitte gesetzt wird, umso höher ist die Zufriedenheit.

Bitte beachten: Die Zielscheibe zeigt nur die Bewertung, gibt aber keine Gründe an. Ist das letzte Kreuz gesetzt, sollten Sie mit der Gruppe darüber sprechen. Dokumentieren Sie das Gespräch (Protokoll).



Skala: Wählen Sie ein Thema oder mehrere Themen aus, zu dem Sie die Meinung der Teilnehmer*innen wissen möchten. Zeichnen Sie pro Thema auf Flipchart, Tafel oder Plakat einen Strich mit Unterteilungen. Mit den Unterteilungen geben Sie den Einschätzungsrahmen vor.

Sie können den Einschätzungsrahmen schriftlich vorgeben, beispielsweise „Trifft voll zu“, „Trifft eher zu“, „Trifft eher nicht zu“, „Trifft überhaupt nicht zu“. Für jüngere Kinder, Menschen, die nicht lesen können, und Teilnehmer*innen, die eine andere Sprache sprechen, können Sie statt der Textaussagen Emoticons / Smileys verwenden.

Mit einem Klebepunkt oder einem Kreuz geben die Teilnehmer*innen dazu ihre Meinung ab. So sehen Sie auf einen Blick, ob eher Einigkeit besteht oder die Meinungen stark auseinander gehen.



Gruppen-Umfragen mit App-Unterstützung: Um die Rückmeldung und die Meinung von Menschen einzuholen, die sich in Gruppen selten zu Wort melden, bieten sich Präsentations- und Umfrage-Programme wie Mentimeter und Slido an. Die Moderation kann Umfragen erstellen und zum Beispiel nach der Stimmung fragen, die Teilnehmer*innen können anonym über ihr Mobiltelefon oder ein Tablet antworten. Die Antworten lassen sich in Echtzeit auf Bildschirm oder Leinwand präsentieren, als Text oder mit Grafiken. So kann die Moderation die Ergebnisse direkt aufgreifen, nachfragen oder eine Diskussion anregen. Die Programme sind noch nicht komplett barrierefrei und haben unterschiedliche Kostenmodelle.

Tiefergehende Feedback-Methoden



1. Interviews und Gespräche

Interviews sind dafür geeignet, die Sichtweise, Meinung und Lebenslage von Einzelnen oder einer Gruppe besser zu verstehen. Sie können Teilnehmer*innen, Projekt-Partner*innen und Expert*innen befragen – das hängt davon ab, was Sie herausfinden möchten. Bei Expert*innen-Interviews steht nicht die Privatperson im Vordergrund, sondern ihre berufliche Rolle oder Expertise. Befragen Sie Expert*innen zu Ihrem Thema: Entscheider*innen und Menschen, die die Situation vor Ort und Ihrer Zielgruppe einschätzen können – beispielsweise Quartiers-Manager*innen, Sozialarbeiter*innen, Leiter*innen von Sportvereinen. Vergessen Sie nicht Menschen aus Ihrer Zielgruppe. Sie geben wichtigen Input als Lebenswelt-Expert*innen. Interviews und Gespräche helfen Ihnen beim wirkungsorientierten Planen: So finden Sie heraus, wer welche Bedürfnisse hat, wo Schwierigkeiten und Hürden liegen, an welchen Stellen Sie ansetzen können und welche Verbündete Sie dafür brauchen.

Im Laufe des Projekts wiederholen Sie die Befragungen. Für die Evaluation analysieren und vergleichen Sie die Gespräche. Sie erkennen dann, ob Ihr Vorhaben und die damit verbundenen Maßnahmen etwas verändern und ob Sie auf dem Weg zu Ihrem Ziel sind.

Beteiligen Sie Ihre Zielgruppe

Lernen Sie im Kapitel „Partizipation planen und umsetzen“ die Methode der kooperativen Projektplanung kennen. Sie finden dort auch eine ausführliche Anleitung.

<https://www.aktion-mensch.de/kommune-inklusiv/praxis-handbuch-inklusion/planung/partizipation/kooperative-planung>

Egal, ob Sie eine Befragung schriftlich, telefonisch oder online durchführen, Sie brauchen dafür einen Fragebogen. Überlegen Sie sich konkret, was Sie erfahren möchten und wozu Sie die gesammelten Informationen verwenden wollen. Recherchieren Sie im Internet oder fragen Sie Kolleg*innen aus ähnlichen Projekten, ob es zu Ihrem Thema bereits Fragebögen gibt, die sich leicht an Ihr Vorhaben anpassen lassen. Das erspart viel Arbeit.

Beispiel:

Wir von Kommune Inklusiv wollen wissen, wie das Praxishandbuch Inklusion bei der Leserschaft ankommt und machen das mit folgendem Fragebogen:

<https://easy-feedback.de/umfrage/1413228/Q3LH5a>



Einzel-Interviews: Stellen Sie offene und geschlossene Fragen. Geschlossene Fragen lassen sich mit „Ja“ und „Nein“ beantworten. Offene Fragen laden zum Erzählen ein. Entscheidend ist, wer die Interviews durchführt. Interne Projekt-Mitarbeiter*innen oder neutralere Externe. Beides hat Vor- und Nachteile. Intern besteht die Gefahr, dass die Befragten nur Antworten geben, von denen sie denken, dass Sie sie hören wollen. Bei Externen kann es passieren, dass Befragte ihre Meinung lieber für sich behalten.

Beispiel A:

Wirkungsziel: Die Kommunalverwaltung denkt bei allen Entscheidungen Inklusion mit. Mit Einzel-Interviews finden Sie heraus, welche Haltung Mitarbeitende in der Kommunalverwaltung zu Inklusion haben.

Beispiel B:

Wirkungsziel: Gehörlose Menschen haben mehr Austausch und Teilhabemöglichkeiten vor Ort. Als Maßnahme bieten Sie gemeinsam mit der Volkshochschule und der Erwachsenenbildung Kurse zum Erlernen von Gebärdensprache an. Nach drei Jahren wissen Sie: Die Kurse waren gut besucht, die Teilnehmer*innen der Kurse können Gebärden verstehen und sich in der neuen Sprache unterhalten. Nun möchten Sie wissen, ob sich der Alltag für gehörlose Menschen in der Gemeinde dadurch auch verändert / verbessert hat. In Einzelgesprächen mit Menschen aus der Zielgruppe finden Sie das heraus.



Fokusgruppen-Interviews: Sie können auch eine Gruppe von Projekt-Partner*innen, Expert*innen oder Zielgruppenvertreter*innen gemeinsam befragen. Der Vorteil gegenüber Einzel-Interviews: Die verschiedenen Teilnehmer*innen bringen unterschiedliche Perspektiven ein und reagieren aufeinander. Zum Beispiel können sie widersprechen oder zustimmen, Aspekte aufgreifen und vertiefen. Laden Sie sechs bis zehn Teilnehmer*innen zum gemeinsamen Diskutieren über ein bestimmtes Thema ein. Das Fokusgruppen-Interview sollte maximal zwei Stunden dauern. Eine Moderatorin oder ein Moderator leitet die Diskussion, steuert die Gruppe durch das Interview und regt die Menschen an, sich zu beteiligen. Ohne sie zu beeinflussen. Damit Sie das Fokusgruppen-Interview später gut auswerten können, sollte eine Person ausführlich Protokoll führen, auch eine Aufzeichnung per Video-Kamera oder Audio-Aufnahmegerät ist möglich.

Beispiel:

Wirkungsziel: Alle Sportangebote in der Kommune sind inklusiv. Um den Stand der Dinge zu erfahren, laden Sie unterschiedliche Menschen ein, die das Thema in der Kommune betrifft. Fragen Sie im gemeinsamen Gespräch nach Wünschen, Vorbehalten und Hemmnissen. Laden Sie beispielsweise Trainer*innen, den / die Sportdezernent*in, Menschen mit Behinderung, Senior*innen, Vereinsvorsitzende, Eltern, Quartiers-Manager*innen ein.

So erstellen Sie gute Fragebögen und Interviews

- Bieten Sie einen guten Einstieg. Ihre erste Frage ist oft die wichtigste. Stellen Sie sehr persönliche oder heikle Fragen besser am Ende – falls sie überhaupt notwendig sind.
- Benutzen Sie eine einfache, konkrete Sprache und verwenden Sie keine Fachbegriffe.
- Formulieren Sie präzise und leicht. Jede Frage sollte nur einen Gedanken behandeln, damit die Teilnehmer*innen Ihre Frage richtig verstehen. Vage formulierte, allgemein gehaltene oder mehrteilige Fragen verwirren und sind schwierig zu beantworten. Zum Beispiel statt „Wie zufrieden sind Sie mit der Durchführung und den Arbeitsmaterialien des Seminars?“ besser zwei Fragen stellen: „Wie zufrieden sind Sie mit der Durchführung des Seminars? Wie zufrieden sind Sie mit den Arbeitsmaterialien?“ Statt „Welches Ausmaß an Barrierefreiheit hat das Seminar?“ leichter formulieren: „Wie barrierefrei finden Sie das Seminar?“
- Stellen Sie echte Fragen statt Suggestiv-Fragen, die die Antwort in eine bestimmte Richtung beeinflussen. Zum Beispiel statt suggestiv zu fragen: „Sind Sie nicht auch der Meinung, dass .../ Sie wollen bestimmt auch, dass ...“ echte Fragen stellen wie „Wie ist Ihre Meinung zu .../ Welche der folgenden Möglichkeiten finden Sie am besten? (a, b, c ...)“
- Fassen Sie sich kurz. Stellen Sie nicht zu viele Fragen. Niemand nimmt gern an langen Umfragen teil.
- Gendern Sie oder nutzen Sie eine geschlechtsneutrale Formulierung, damit sich alle angesprochen fühlen.
- Möchten Sie mit einer Skala arbeiten? Zum Beispiel von „Trifft genau zu“ bis „Trifft gar nicht zu“? Wenn Sie eine gerade Anzahl an Möglichkeiten vorgeben, müssen die Teilnehmer*innen eine Tendenz angeben. Geben Sie eine ungerade Anzahl an Möglichkeiten vor, können die Teilnehmer*innen auch neutral antworten.
- Geben Sie den Teilnehmer*innen immer auch die Möglichkeit, eine Frage mit „Weiß nicht“ oder „Keine Angabe“ zu beantworten.
- Testen Sie den Fragebogen, bevor Sie ihn zum ersten Mal einsetzen. Lassen Sie ihn zum Beispiel von Personen aus der Zielgruppe und von Kolleg*innen ausfüllen. Bitten Sie sie um Rückmeldung. So finden Sie heraus, wo Unklarheiten bestehen und ob eine Frage missverständlich ist. Passen Sie Ihre Fragen entsprechend an.

2. Selbsteinschätzung / Beobachtungen

Wenn Sie herausfinden möchten, welche Fortschritte Ihre Zielgruppe macht, dann können Sie das durch verschiedene Methoden der Selbsteinschätzung herausfinden oder durch Beobachtung. Sie können so das Kommunikations-, Interaktions- und Konfliktverhalten in einer Gruppe sichtbar machen. Die Ergebnisse können Sie auch nutzen, wenn Sie Ihrer Gruppe Feedback geben möchten.



Projekt-Tagebuch: Legen Sie für jede Teilnehmerin und jeden Teilnehmer ein Projekt-Tagebuch an, auf dessen Seiten Sie bestimmte Aspekte oder Fragen vorgeben. Lassen Sie es regelmäßig von den Teilnehmer*innen ausfüllen.

Beispiele für Vorgaben:

- Das habe ich heute gemacht
- Das habe ich heute gelernt
- Das nehme ich vom heutigen Treffen mit
- Mein Highlight des Tages
- Weniger gut war heute
- Das möchte ich jetzt üben
- Das habe ich nicht verstanden
- Ich habe mich wohl gefühlt bei
- Ich habe mich unwohl gefühlt bei



Photovoice: Heute haben fast alle Menschen ein Handy mit Kamerafunktion. Das lässt sich für die Methode Photovoice nutzen. Menschen dokumentieren mit Bildern ihre Lebenswelt und ihre Sichtweise. Sie äußern ihre Meinung, ihre Kritik und Wünsche in Fotos. Durch die Diskussionen über die Bilder setzen die Teilnehmer*innen sich mit Themen auseinander, die für sie wichtig sind. Die entstandenen Fotos und herausgearbeiteten Themen werden dokumentiert.

Eine Anleitung finden Sie im Infoblatt „Methoden der Partizipation“.

Beispiel:

Wirkungsziel: In unserer Kommune sind Gebäude und öffentliche Plätze, Verkehrsmittel, Dienstleistungen und Freizeitangebote so gestaltet, dass sie für alle ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind.

Um den Stand der Dinge zu erfahren, bitten Sie Ihre Zielgruppe, Bilder zu machen von Barrieren in ihrem Alltag. Aus der Fotosammlung entwickeln Sie zusammen mit der Gruppe Handlungsempfehlungen für Einzelhändler*innen und die Kommunalverwaltung. Für die Evaluation prüfen Sie zu einem späteren Zeitpunkt, ob die Barrieren tatsächlich abgebaut wurden.

Alle Arbeitsmaterialien zu „Evaluation – Projekterfolge messen“



So können Sie weiterarbeiten

Arbeitsblätter, Vorlagen, Checklisten und Recherche-Hilfen, die Sie für Ihre Arbeit nutzen möchten, haben wir auf einer Übersichtsseite im Online-Praxishandbuch Inklusion zusammengestellt. Wir haben die Materialien nummeriert. So können Sie sie leicht finden und als PDF herunterladen. Hier kommen Sie zur Übersichtsseite aller Materialien: www.kommune-inklusiv.de/arbeitsmaterial

- Nummer 53 Arbeitsblatt **„So entwickeln Sie Indikatoren für die Wirkungsanalyse / Evaluation“** – unterstützt Sie dabei, Evaluation von Anfang an mitzudenken, mit der wirkungsorientierten Projektplanung.
- Nummer 55 Anleitung **„Wirkungs-Check – Ziele verfolgen und Wirkung messen“** – stellt eine Methode vor, mit der Sie Ihr Projekt strukturieren, Ziele im Blick halten und Wirkung überprüfen können.
- Nummer 91 Infoblatt **„Methoden der Evaluation“** – beschreibt einfache Methoden, mit denen Sie selbst Daten erheben und auswerten können.



Der direkte Weg zum Kapitel „Evaluation – Projekterfolge messen“ in der Online-Ausgabe des Praxishandbuchs Inklusion: www.kommune-inklusiv.de/durch-evaluation-besser-werden





Mehr Informationen
erhalten Sie unter
kommune-inklusiv.de



Stand: März 2025

Aktion Mensch e.V.

Heinemannstr. 36

53175 Bonn

Telefon: 0228 2092-391

kommune-inklusiv@aktion-mensch.de